

*Bernhard Peter*

## **Ein Psychogramm: Leben und Werk Ferdinand Piech**

In diesem Beitrag werden wir der Gefühlsstruktur von Ferdinand Piech<sup>1</sup> auf den Zahn fühlen. Wir wollen sehen, inwieweit sie intakt oder nur pseudo-intakt ist. Da auch in einer Wohlstandsgesellschaft die Dunkelziffer an Neurotikern sehr hoch ist, können wir vermuten, daß der phänomenale Wirtschaftsguru einige neurotische Züge aufweist. Vielleicht können wir auch einige Fragmentierungen in der seelischen Struktur erkennen. Man muß sich darüber klar sein, daß Neurose nicht unbedingt eine Einbuße an Lebensqualität bedeuten muß, aber die durch Spannung gebundene Energie verbraucht andererseits unnötige Ressourcen. Wenn Postprimär-menschen nach einer Therapie bei Arthur Janov ihre kleinen menschlichen Süchte nach Zigaretten und Alkohol einstellen, so wird ihnen von Kritikern Mangel an Lebensqualität vorgeworfen. In diesem Beitrag reflektiere ich nicht die philosophische Frage, wie Lebensqualität zu definieren oder zu steigern ist, sondern meine Aufgabe besteht darin, Gefühlsverletzungen sichtbar zu machen und ihre Auswirkungen auf Beziehungen aufzuzeigen. Generell gilt: Neurotische Menschen agieren grundverschieden zu neurosenfreien Menschen.

Ich verstehe mein Psychogramm in der Tradition der Biographik Freud'scher Prägung. Biographik war die Lebensbeschreibung bereits verstorbener Menschen. Auch Erikson hat sich auf diesem Gebiet versucht. Da ich das Seelenleben eines Lebenden analysiere, scheint mir der Begriff "Psychogramm" besser geeignet zu sein. Entscheidend ist aber nicht die Tatsache der Lebendigkeit, sondern die Art meines Vorgehens. Ich orientiere meine Analyse an den Biographiken von Alice Miller.

Als erstes werde ich die Kindheit von Piech explorieren. Darauf aufbauend kann man Schlüsse zu seinem Privatleben und zum Arbeitsleben ziehen.

### **Kindheit**

Ferdinand Piech wird am 17. April 1937 in Wien geboren.<sup>2</sup>

#### *Hypothek des Namens?*

Er erhält den Namen seines Großvaters. Viele Biographen sehen darin eine große Hypothek, da er in die übergroßen Fußstapfen seines Opas Ferdinand Porsche schlüpfen muß. Ich sehe diese Tatsache allerdings nicht so kritisch.

Der Name ist ein Faktum, aber keine Kindesverletzung. Es war früher üblich, den Nachkommen die Namen der Eltern (Mutter und Vater) und bei Kinderreichtum auch die Namen der Großeltern zu vererben. Man kann das als Zeichen der Zusammengehörigkeit interpretieren. Psychologisch könnte der Name dem Kind so eine er-

---

<sup>1</sup> früherer Vorstands-, heutiger Aufsichtsratsvorsitzender des Volkswagen-Konzerns (Anm. d. Hg.).

<sup>2</sup> Stiens (2001), S. 20.

wünschte Bindung suggerieren. Es war immer Piechs Ziel, eine größere Firma zu leiten als der Großvater.<sup>3</sup> Piech spricht sich in seiner eigenen Biographie aber wieder dagegen aus: "Ich bin nicht durchdrungen von einer Mission, die Größe des Ferdinand Porsche hochzuhalten".<sup>4</sup> Doch wenn man einen so berühmten Opa hat, lastet eine enorme Bürde auf den Schultern, ganz egal, ob man den gleichen Namen oder einen abweichenden besitzt. Allerdings sind Ferdinands Geschwister nicht weniger in der Pflicht, dem Ruf der Familie alle Ehre zu tun. Der Vorname von Porsche würde dann zur unerträglichen Bürde, falls Ferdinand Porsche dem Enkel allein auf Grund des Namens mehr Verantwortung aufbürden würde. Das ist aber aus den einzelnen Biographien wiederum nicht zu ersehen. Natürlich ist Ferdinand Piech auf seinen Vornamen stolz und will ihm alle Ehre bereiten, doch dieser Ehrgeiz hat sich nicht auf Grund der Tatsache des Vornamens entwickelt, sondern aufgrund anderer Ereignisse, wie noch zu zeigen sein wird. Daneben muß man ja sehen, daß Piechs Nachname vom Großvater abweicht. Piechs Mutter Luise ist mit Anton Piech verheiratet. Es war üblich, daß die Frau den Namen des Mannes annahm.

### *Geburtssituation*

Leider wissen wir nichts über den Verlauf der Schwangerschaft und der Geburt. Die Biographien interessieren sich bekanntlich wenig für solche Details. Da Luise Piech auch schon verstorben ist und Ferdinand sich wohl nicht so gut erinnern wird, müssen wir auf dieses Wissen verzichten.

Ich stelle deswegen einige Hypothesen in den Raum. Es ist nicht anzunehmen, daß Luise die Schwangerschaft ablehnte. Es war üblich, viele Kinder zu haben. Im Nationalsozialismus erfuhr die kinderreiche Frau sogar vermehrte Gunstbezeugung. Ferdinand war auch nicht das letzte Kind von Luise. Pränatale Traumatisierungen sind deswegen weitestgehendst auszuschließen. Die Geburt selber könnte schon eher traumatisch gewesen sein. 1937 wurden zwar wahrscheinlich nicht so oft die abscheulichen Geburtszangen eingesetzt. Vorstellen könnte ich mir aber eine etwas längere Austreibungsphase. Kinder, die lange auf die Geburt warten mußten, sind später meist rast- und ruhelos. Ferdinand Piech war bis zu seiner Pensionierung ständig wie ein wandelnder Vulkan. Eine von Piechs Töchtern war darüber verwundert, daß die fröhliche Ursula den in sich gekehrten Ferdinand heiratete.<sup>5</sup>

### *Bindung*

Ferdinands Kindheit wird eigentlich als glücklich beschrieben. Daran zweifle ich auch nicht. Wenigstens war sie nicht unglücklicher als die von anderen Kindern in seinem Jahrgang. Die mittlere Geschwisterposition, die Ferdinand zufällt, macht es ihm nicht einfach. Der Erstgeborene ist psychologisch meist im Vorteil.<sup>6</sup> Das erste Kind ist immer etwas besonderes, ebenso das letzte. Das letzte ist so klein und

---

<sup>3</sup> Stiens (2001), S. 55.

<sup>4</sup> Piech (2002), S. 26.

<sup>5</sup> ebd., S. 129. Zu Ursula siehe unten, "Privatleben" (Anm. d. Hg.).

<sup>6</sup> Nyssen & Janus (2002), S. 276.

schutzbedürftig, daß es mehr Zuneigung erhalten dürfte. Die Mutter war wohl Ferdinands erste Bezugsperson, was man sich damals nicht anders denken konnte.<sup>7</sup> Sein Vater war gemeinsam mit seinem Großvater in Wolfsburg beim Aufbau des VW-Werkes. Anton Piech leitet das Werk bis zum Ende des Krieges.<sup>8</sup> Ferdinand wuchs mit seinen Geschwistern und Neffen auf dem Stüttgut in Zell am See auf.<sup>9</sup> Die ländliche Gegend hat ihn wohl inspiriert, aber sie kann die Tatsache der Vaterabwesenheit nicht auf Dauer verdecken. Das menschliche Lebewesen hat schon im Mutterleib das Bedürfnis, den Vater wahrzunehmen.<sup>10</sup> Die Mutter konnte ihm nicht so viel Liebe geben, da sie sich auch um seine Geschwister und um Küche und Hof kümmern mußte. Ihr Ehrgeiz ließ sich nicht mit der Mutterfunktion befriedigen. Sie mischte selbst im elterlichen Geschäft mit.<sup>11</sup> In den Sommerferien war Ferdinand aber dann in Wolfsburg bei seinem Vater.

Nach dem Krieg war sein Vater dann in französischer Gefangenschaft. Als er zurückkam, starb er bald, ebenso sein Opa. Wenn Anton Piech, statt Luise Piech, als wichtigste Bezugsperson klassifiziert wird, dann nur deswegen, weil er eigentlich die wichtigste hätte sein können.<sup>12</sup> Ferdinand wurde von der Mutter alleine gelassen und wandte sich so dem Vater zu.<sup>13</sup> Er hatte Respekt oder sogar Angst vor seinem Vater. Nach seinem Tod bemängelt Piech eine fehlende Ernsthaftigkeit bei sich, was als Suche nach der eigenen männlichen Identität zu interpretieren ist.<sup>14</sup> Zuwendung, Anteilnahme und Wärme haben nie Einzug in Ferdinands Wortschatz gehalten. Seine Mutter hat ihn sich selbst überlassen.<sup>15</sup> Vielleicht hängt dies mit Luisens negativem Männerbild zusammen.<sup>16</sup>

### *Gefühlsverletzung*

Ferdinand wurde noch nicht nach dem Prinzip der "Unterstützung" erzogen. Es wurde noch nicht erkannt, warum "freie Lebendigkeit" dem Kind entgegenkommen sollte. Der Zweite Weltkrieg wurde mit extremer Härte geführt. Ebenso wurden die Kinder zu Hause mit Härte erzogen. Ferdinand wurde das Prinzip der Leistung eingepflegt. Nur wenn er erfolgreich in der Schule war, bekam er Anerkennung. Seine Mutter wird von Stiens als "einschüchternde Respektsperson" beschrieben, die keine Schwäche zuläßt.<sup>17</sup>

Das äußerte sich dann in der Weise, daß dasjenige Kind mit den besten Ergebnissen aus der Schule am Mittagstisch neben der Mutter sitzen durfte. Der Eßtisch

---

<sup>7</sup> Grässlin (2000), S. 20.

<sup>8</sup> Stiens (2001), S. 17.

<sup>9</sup> ebd., S. 18.

<sup>10</sup> Hollweg (1995), S. 198.

<sup>11</sup> Stiens (2001), S. 25.

<sup>12</sup> ebd., S. 40.

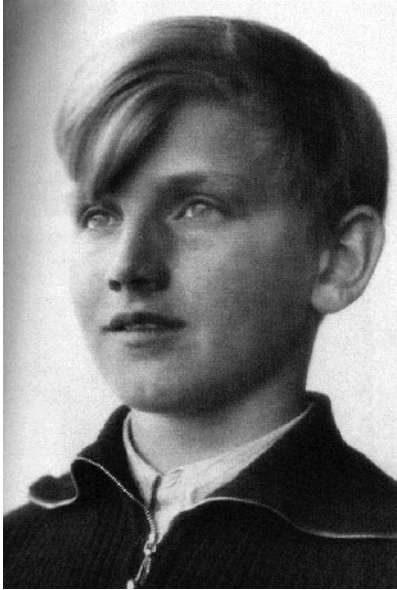
<sup>13</sup> Grässlin (2000), S. 48.

<sup>14</sup> Piech (2002), S. 34.

<sup>15</sup> Stiens (2001), S. 26.

<sup>16</sup> ebd., S. 41.

<sup>17</sup> ebd., S. 13.



(aus Piech (2002), S. 129.)

war der Ort des Kräftemessens und Kräftestärkens<sup>18</sup>. Diesem Bild vom "Platz neben der Mutter", dem "Platz an der Sonne" werden wir im ganzen Leben Ferdinands begegnen. Ein Porsche zu sein ist nicht Vergnügen, sondern Verpflichtung, schreibt Luise Piech seinen Nachkommen ins Stammbuch<sup>19</sup>. Er wurde dazu gezwungen, seine "innere Lebendigkeit" abzutöten, um zu überleben<sup>20</sup>. Im Krieg und auch in den Arbeitsbaracken im Volkswagenwerk wurde unter unwürdigen Lebensbedingungen ausgelesen.<sup>21</sup> Nur die Stärksten überlebten. Das "Streben nach Gewinn" wurde zu Ferdinands Lebensprinzip.<sup>22</sup> Diese Auslese wurde auch zu Hause praktiziert. Falls Ferdinand schlechte Noten in der Schule hatte, wurde er nicht ermordet wie die Juden, aber durch

Liebesentzug wurde nach dem Leben seines "wahren Selbst" getrachtet. Irgendwann merkte Ferdinand, daß er nicht dadurch geliebt wurde, daß er Ferdinand war, sondern nur über seine Leistung.

In der zweiten Klasse konnte er noch nicht richtig lesen.<sup>23</sup> Sein Schulversagen in der 8. Klasse ist als Protest zu werten. Das Sitzenbleiben fällt mit dem Tod des Vaters zusammen<sup>24</sup>. Er fühlte sich vom Vater im Kampf mit der Mutter im Stich gelassen. Er konnte nicht sagen: "Mama lieb mich so wie ich bin!". Er konnte sich diese Tatsache der Lieblosigkeit zu Hause nicht selber eingestehen. Zeitlebens idealisierte er seine Mutter. Aber still und heimlich zwang ihn sein "Es" zur Leistungsverweigerung.

### *Internatszeit*<sup>25</sup>

Daraufhin wurde Ferdinand in ein Internat in der Schweiz (Zuoz bei St. Moritz) gesteckt. Er muß sich als Abgeschobener erlebt haben. Seine Mutter ließ sich auf keine

<sup>18</sup> Stiens (2001), S. 40.

<sup>19</sup> ebd., S. 20.

<sup>20</sup> McDougall (1991), S. 119.

<sup>21</sup> Stiens (2001), S. 26.

<sup>22</sup> ebd., S. 18.

<sup>23</sup> ebd., S. 30.

<sup>24</sup> ebd., S. 40.

<sup>25</sup> Janov (1974), S. 175, definiert Internat als Friedhof der Kindheit.

Diskussion ein, obwohl er sich doch schon alt genug dafür fand.<sup>26</sup> Der Abwehrmechanismus der Verweigerung brachte die Liebe nicht, so wurde er wieder aufgegeben. Ferdinand wurde wieder zu einem guten Schüler. Die Biographen reiten auf einem "Schlüsselereignis", wie sie es nennen, aus der Internatszeit herem. Ferdinand wurde Geld gestohlen. Er meldete den Verlust, wurde aber dafür sogar bestraft, da er, nach dem Reglement, kein Bargeld bei sich haben durfte.<sup>27</sup> Anstatt Hilfe bekam er Strafe.

Anstatt Liebe schlug ihm Haß entgegen. Piech beschreibt das Erziehungssystem dieser Zeit als "finster".<sup>28</sup> Die Biographen sagen nun, er habe erkannt, daß er alleine im Leben stehe. Von nun an wird er zum Einzelkämpfer. Das kann alles sein, doch dieses Ereignis ist, wenn überhaupt, nur der "Tropfen, der das Faß zum Überlaufen bringt". Die Verletzung durch die Erzieher wirkt nicht so stark wie die Entbehrung des Vaters oder die Mißhandlung durch die Mutter. Wenn Piech den Biographen beipflicht, dann nur um die Idealisierung der Mutter aufrechterhalten zu können. Es ist für ihn einfacher, entfernte Erzieher zur Verantwortung zu ziehen, als seine Mutter. Dieser Fehler ist aber nur allzu menschlich; er unterläuft einer Vielzahl von Menschen.

Ferdinand konnte kein Urvertrauen ausbilden, deswegen konnte er kaum ein positives Verhältnis zu Menschen entwickeln.<sup>29</sup>

## Privatleben

### *Corina*

Schon zu Beginn des Studiums heiratet Ferdinand seine Freundin Corina, eine Arzttochter. Der Auslöser war Corinas Schwangerschaft. Es ist ihm hoch anzurechnen, daß er seine Freundin nicht mit dem Kind sitzen läßt. Aber das haben in dieser Zeit nur die Wenigsten gewagt.

Interessant an der frühen Heirat ist aber, daß er sich so erhofft, sich von der Mutter lösen zu können. Er nimmt sich die Erstbeste, um vor seiner Mutter zu fliehen.<sup>30</sup> Er konnte seine männliche Identität, mangels männlicher Bezugspersonen, nur schwerlich ausbilden. Deswegen war er stark an die Mutter gebunden. Er selbst sagt, er mußte für die Mutter einen Vaterersatz spielen.<sup>31</sup> Daß er nur schwach gebunden sein könnte, macht die Trennung nicht einfacher oder zwangsläufiger. Mangelhafte Bindung führt bekanntlich beim Kind dazu, daß es sich stärker an den Rockzipfel der Mutter klammert. Da seine primären Bedürfnisse nicht befriedigt wurden, wurde die Basis für eine positive Beziehungsfähigkeit nicht gelegt.<sup>32</sup> Durch die Hei-

---

<sup>26</sup> Piech (2002), S. 35.

<sup>27</sup> Stiens (2001), S. 43.

<sup>28</sup> Piech (2002), S. 35.

<sup>29</sup> Stiens (2001), S. 30.

<sup>30</sup> Olivier (1992), S. 91.

<sup>31</sup> Piech (2002), S. 41.

<sup>32</sup> Stettbacher (1990), S. 20.

rat und das erste Kind war es aller Welt klar, daß er erwachsen war. Nun erst kann man von einer Menschwerdung sprechen. Die Kindheit war ihm ein Leiden. Ständig mußte er den Anforderungen der Mutter entsprechen. Er mußte ständig versuchen, seine Geschwister zu überbieten. Jetzt mußte er zwar für eine Familie sorgen, war aber Herr über sich selbst. Seine Frau hat vielleicht gerne seine Sorgen ertragen, und falls er tyrannisch und herrschsüchtig in der Familie regiert hätte, so konnte sich seine Frau die heilige Aufgabe stellen, ihn zu bessern. Jedenfalls ist diese Beziehung zu Ende gegangen.

### *Marlene*

Aber die Ablösung von Corina verlief skandalös. Dieser Skandal wird als "Piech-Porsche-Skandal" betitelt. Ferdinand angelte sich die Frau seines Veters, Marlene Porsche.<sup>33</sup> Angeblich soll Marlene eine starke Verführungskraft besessen haben. Piech wollte sich nie scheiden lassen.<sup>34</sup> Er war stark im konservativen Geist seiner Zeit verwurzelt. Dann löste er sich aber doch von diesem Geist und symbolisch ein zweites Mal von der Mutter. Die unbewältigten Konfliktsituationen aus der Kindheit suchen nach einer nachträglichen Meisterung. Unterbleibt diese, beeinflußt die ungelöste Spannung die Fähigkeit zur Beziehungsgestaltung.<sup>35</sup> Irgendwie sucht er in den Frauen die Liebe, die er von der Mutter nicht bekommen hat. Sein Verhalten grenzt an Don-Juanismus.<sup>36</sup> Der Don Juan sucht die Liebe der Mutter. Er sucht Zärtlichkeit. Aber er wurde im Bindungsverhalten so enttäuscht, daß er vor dem Bindungsangebot der Frauen immer wieder fliehen muß, weil es ihm Angst macht. Die Mutter hat sich zu sehr an ihn geklammert. Er hat jetzt eine Bindungsphobie. So kraß ist es aber bei Piech doch wieder nicht.

Mit seiner neuen Freundin lebt er in einer "wilden Gemeinschaft". Sein Verhalten kann auch als Rache an Porsche gesehen werden, da er dort als Konstrukteur ausscheiden mußte. Auf dem Gebiet der Arbeit hat er in der Familie versagt, deswegen nimmt er einem anderen Familienmitglied seine Frau weg.

### *Ursula*

Diese Lebenspartnerschaft hält solange, bis er sich in seine neue Kinderfrau, Ursula, verliebt. Vorher hatte er aber noch zwei Kinder gezeugt.<sup>37</sup> Das faszinierende an Ursula war für Ferdinand die gleiche Fanatik für Sport.<sup>38</sup> Da sie wesentlich jünger ist als er, lassen sich seine narzißtischen Tendenzen nicht verschleiern. Den Vater, den er immer vermißt hat, will er ersetzen. Dadurch, daß er der neuen Frau, die er nun doch wieder heiratet, ein guter Vater ist, gaukelt er sich vor, einen guten Vater gehabt zu haben. Die niederschmetternde Tatsache, daß ihn sein Vater im Stich ge-

---

<sup>33</sup> Stiens (2001), S. 48.

<sup>34</sup> Piech (2002), S. 79 f.

<sup>35</sup> Oberhoff & Beumer (2001), S. 183.

<sup>36</sup> Petri (2002), S. 134 ff.

<sup>37</sup> Müller (1999), S. 135.

<sup>38</sup> Piech (2002), S. 127 f.

lassen hat, wird nun effektiv verdeckt, da er sich mit dem Vater identifiziert, dessen Alter er nun erreicht hat.

Man muß aber vermerken, daß die Leistungsfähigkeit der Abwehr im hohen Alter abnimmt.<sup>39</sup> Deswegen könnte er die Vergehen seiner Eltern an ihm erkennen und müßte sie nicht mehr notorisch an seiner Frau und Kindern wiederholen. Der Weg für eine harmonische Partnerschaft ist nach Jahren des Ringens offen.

Insgesamt ist Piech aber doch bindungsfähig im Vergleich zu Don Juan. Das Problem ist nur, daß er in den Bindungen entweder seine Mutter sucht, sie zerstören möchte, oder den guten Vater, den er nie gehabt hat, spielen möchte. Alles, wohlge-merkt, nicht bewußt oder vorsätzlich, wie die Juristen sagen würden, sondern unterbewußt. Die Hoffnungslosigkeit seiner Anstrengungen in der Kindheit muß er in der Partnerwahl wiederholen, bis er nun scheinbar bei der Dritten doch glücklich wurde.<sup>40</sup> Bei einer solchen Paarkonstellation von einem jungen und einem alten Partner wird die Vaterdeprivation gesühnt. Den beiden Partnern wird es aber wohl egal sein, solange sie Freude aneinander finden.

### *Kinder*

Mit seinen Partnerinnen zeugt Ferdinand auch einige Kinder. Wie uns Alice Miller an Ceauşescu zeigt, inszeniert er dadurch seine Jugend wieder. Er ist unter einer Horde von Geschwistern und Cousins aufgewachsen. Den Mangel an Zuneigung, welchen er spüren mußte, sollen nun seine Kinder spüren. Unterbewußt muß er die Entbehrung seiner Kindheit dadurch nicht spüren, da sie ihm am Beispiel seiner eigenen Kinder als normal erscheint. Sicherlich ist er nicht besser zu seinen Kindern, als seine Mutter zu ihm war.<sup>41</sup> Auch wenn er sich die Wochenenden für die Familie frei hält, so mußten ihn seine Kinder doch während der Woche vermißt haben. Die Kinder seiner ersten Frau können auch nicht verstehen, daß er die Rechnung mit Mutter und Vater auf ihren Rücken austragen mußte. Warum verließ er sie wegen einer anderen Frau, wenn er sie doch liebte?

Piech erklärt, er wolle dazu beitragen, daß die Gesellschaft nicht ausstirbt.<sup>42</sup> Sehr nobel! Als Ceauşescu die Abtreibung verbot, hat auch er zum gleichen Ziel, allerdings schon in einer perversen Dimension, beigetragen. Angeblich dachte Ferdinand Piech, es reiche, wenn er für die Kinder materiell sorgt. Warum sollen sie einen Vater brauchen, da er doch auch keinen gebraucht hat. Die Ideologie von der Vermehrung der Kinder paßt gut in die Gesellschaft. Da Deutschland an Nachwuchs Mangel leidet, kann er seine Inszenierungen der Kindheitstraumen gesellschaftlich legitimieren. Dieser Abwehrmechanismus wird nur von geschulten psychologischen Augen entlarvt.

---

<sup>39</sup> Miller (1988), S. 82.

<sup>40</sup> Miller (1998), S. 36.

<sup>41</sup> Stiens (2001), S.28.

<sup>42</sup> ebd., S. 49.

### *Gewohnheiten*

Manche wundern sich, daß Herr Piech nur selten, und wenn, dann sehr wenig Alkohol trinkt, oder daß er nicht übermäßig ißt.<sup>43</sup> Viele Wirtschafts- und Politikbosse sind eher fettleibig. Aber das hat Piech nicht nötig. Was sagen uns den die Süchte an Alkohol oder Essen? Jede Sucht ist ein Abwehrmechanismus, welcher die Hoffnungslosigkeit des Liebesverlustes aus der Kindheit zu verbergen hilft. Piech ist arbeitssüchtig. Dieser Abwehrriegel reicht ihm aus, die Nöte des kleinen Kindes zu unterdrücken. Alkoholranke werden oft geächtet, weil sie sich nicht unter Kontrolle haben. Ich sage, sie haben sich sehr wohl unter Kontrolle. Sie kontrollieren ihr "wahres Selbst" sehr tyrannisch. Aber gerade deswegen sollten wir endlich die Illusion aufgeben, daß es gut sei, sich unter Kontrolle zu haben.

In seiner Freizeit ist Ferdinand ein begeisterter Sportler, da es auch hier um Spitzenleistungen geht. Segeln, Joggen, Skilauf und Radfahren gehören zu seinen Hobbys. Dabei ist er auch immer rekordsüchtig.<sup>44</sup>

Piech begeistert sich für Geschichte, Altertum, Ägypten und die japanische Kultur. Der Japaner ist ein leidenschaftlicher Kämpfer, der seine Emotionen so sehr unter Verschuß hält, wie Piech selbst.<sup>45</sup> Piech als genialer Samuraikämpfer? Zu Hause hat er sogar einen japanischen Garten und ein Japanzimmer.<sup>46</sup> Fehlt nur noch, daß er seine Frau in ostasiatischen Kämpfen ausbildet. An der Wand seines Zimmers hat er denn auch ein Samurai-Schwert hängen.<sup>47</sup>

### **Arbeitsleben**

Um die Anerkennung, die er in der Kindheit entbehren mußte, kämpft er ein Leben lang.<sup>48</sup> Die Verleugnung des Leidens in der Kindheit zeigt Folgen, die nicht auf den privaten Bereich der Familie beschränkt bleiben.<sup>49</sup>

### *Leistungsprinzip*

Piech ist ein Workaholic. Sein Leistungsehrgeiz entspringt wohl der kindlichen Not.<sup>50</sup> Er arbeitet hart an sich und erwartet das auch von seinen Mitarbeitern. Er ist die "Inkarnation des Leistungsprinzips", an dem einige Menschen zerbrechen.<sup>51</sup> Ist eine Aufgabe gelöst, wird gleich die nächst höhere ins Visier genommen.<sup>52</sup> Sein arg-

---

<sup>43</sup> ebd., S. 28.

<sup>44</sup> Piech (2002), S. 43.

<sup>45</sup> Stiens (2001), S. 46.

<sup>46</sup> ebd., S. 47.

<sup>47</sup> Grässlin (2000), S. 134.

<sup>48</sup> Stiens (2001), S. 29.

<sup>49</sup> Miller (1998), S. 243.

<sup>50</sup> Stiens (2001), S. 13.

<sup>51</sup> ebd., S. 18.

<sup>52</sup> ebd., S. 27.



wöhnischer Führungsstil erzeugt Widerstand und Widersacher.<sup>53</sup> Seine Kindheit war ein Kampf, diesen Kampf überträgt er auf das Berufsleben. In der Psychoanalyse kann diesem Kampf das Adjektiv "neurotisch" beigefügt werden, da man ständig versucht, eine bessere Mutter zu finden.<sup>54</sup> Kampf ist Piechs Lebenselixier.<sup>55</sup> Den ersten Platz am Eßtisch der Kindheit vertauscht er mit dem Vorstandssessel. Er will die besten Leistungen erzielen, dafür gibt er alles.<sup>56</sup> Da unsere Wirtschaft krankt, begrüßen wir solche Leute, da sie zum Wirtschaftswachstum beitragen. Schaden ihre Handlungen uns denn andererseits? Auch Stiens pflichtet mir bei, daß nur seelische Not und Mangel an Zuwendung solche Bündel an Triebkräften entfesseln können.<sup>57</sup>

### *Mißtrauen*

Wer eine andere Einstellung zum Leben hat, ist ihm sofort suspekt und wird auf die "schwarze Liste" gesetzt. Bei Kritik kam es zu schnellen Kündigungen.<sup>58</sup> Sein Mißtrauen ist fast schon schizopren. Piech denkt nur nach dem Muster Freund oder Feind. Piech wittert überall Feinde, selbst dort, wo ihm Loyalität sicher ist. Entlassungen aus wirtschaftlichen Erwägungen sind vielleicht nicht immer zu vermeiden. Daraus kann man ihm keinen Strick drehen. Daneben hat er später bei Volkswagen auch einmal die 4-Tage Woche eingeführt, die wir auch heute wieder brauchen könnten. Verschiedene Modelle zur Arbeitsflexibilisierung, wie Altersteilzeit, sind auf seinem Mist gewachsen.<sup>59</sup> Aber gute Mitarbeiter wegzumobben, da sie der Karriere im Weg stehen könnten, ist doch sehr neurotisch. Wenn etwas schiefgeht, kann nicht Ferdinand schuld sein, sondern es muß an einem anderen liegen.<sup>60</sup> Sein Versagen projiziert er stets auf andere.<sup>61</sup>

Sobald er auf Menschen trifft, gibt es Probleme.<sup>62</sup> Sein Harmoniebedürfnis ist nach seiner eigenen Aussage begrenzt.<sup>63</sup> Das latent destruktive Potential bei Piech wurde durch früh unterdrückte emotionale Reaktionen gebildet.<sup>64</sup> Andererseits aber sollen gute Leute bei ihm Narrenfreiheit haben, aber nur dann, wenn sich die kreative Elite ihm bedingungslos unterwirft.<sup>65</sup> Wir stoßen also auf eine Tautologie.

---

<sup>53</sup> ebd., S. 14.

<sup>54</sup> Hollweg (1995), S. 214.

<sup>55</sup> Stiens (2001), S. 12.

<sup>56</sup> ebd., S. 9.

<sup>57</sup> ebd., S. 27 f.

<sup>58</sup> Grässlin (2000), S. 81.

<sup>59</sup> Stiens (2001), S. 128.

<sup>60</sup> Grässlin (2000), S. 162.

<sup>61</sup> Stiens (2001), S. 45.

<sup>62</sup> ebd., S. 29.

<sup>63</sup> Piech (2002), S. 230.

<sup>64</sup> Miller (2001), S. 27.

<sup>65</sup> Stiens (2001), S. 33.

*Intrigen*

Der Technikguru duldet keine fremden Götter neben sich. Er ist ein Meister der Intrige. Piechs Defizite im Aufbau von Urvertauen erschweren den Beziehungsaufbau in der beruflichen Arbeit mit Kollegen<sup>66</sup>. Fairness, Menschlichkeit, Rücksicht, Toleranz sind für ihn Fremdworte. Sein Führungsstil wird als "demokratische Diktatur" bezeichnet.<sup>67</sup> Langjährige Mitarbeiter werden in fünf Minuten abgekanzelt und rausgeschmissen. Er opfert seiner Eitelkeit viele. Da er selbst nichts geschenkt bekam, gemeint ist vor allem in der Jugend, nimmt er auf niemanden Rücksicht. Er sammelt Gegner wie andere Jagdtrophäen.<sup>68</sup> Da er dem Willen der Eltern, besonders seiner Mutter, unterworfen war, nimmt er jetzt Rache.<sup>69</sup> Wenn ihm Berichte der Presse nicht passen, dann geht er dagegen juristisch vor.<sup>70</sup> Gegen unliebsame Mitarbeiter setzt er das Druckmittel Angst ein, und er bringt sie dazu, Schwächen zu zeigen. "Wenn Sie einen Ingenieur in ein Gebiet versetzen, in dem er noch nicht war, verliert er sein Netzwerk".<sup>71</sup> Er macht so das gleiche wie seine Mutter mit ihm tat, als sie ihn in das unbekannte Gebiet „Internat“ abschoß. Den Schmerz, dem er ausgesetzt war, läßt er jetzt auch andere spüren. Durch Zeitdruck macht er es den Managern schwer, sich abzusprechen.<sup>72</sup> Das Bild des Eßtisches aus der Jugendzeit taucht bei den Testfahrten wieder auf. Nun ist er die Mutter am Steuer, und alle dürfen sich um den Beifahrerplatz balgen. Den Technischen Leiter bei Porsche, Hans Tomala, hat er als ersten in seiner Karriere abserviert. Da er Pfusch baute, forderte Piech bei Ferry Porsche seine Entlassung.<sup>73</sup> Als es um die Nachfolge von Ferry Porsche ging, mobbte Piech solange gegen Peter Porsche, bis man sich entschied, gar keinem aus der Familie die Führungsrolle zu übertragen<sup>74</sup>. Als er dann bei Audi war, lehnte er vom VW-Chef C. H. Hahn das "Du" ab.<sup>75</sup> Er war nicht auf eine harmonische Zusammenarbeit aus, sondern schmiedete schon Pläne, Hahn abzulösen. Weil Audi-Chef Habel seinen Vertrag verlängern wollte, und ihm nicht die Stelle überlassen wollte, drohe Piech sofort mit Kündigung. Als er in Ingolstadt den Audi-Vorstand ablöste, verkündete er, daß sich 40 % der Manager um eine andere Stelle umsehen sollten, bevor er sich genötigt sähe, sie eigenhändig aus dem Weg zu räumen.<sup>76</sup> Der Finanzvorstand ging als erstes in Ruhestand. Durch die neue Doppelfunktion konnte Piech seine narzißtischen Bedürfnisse wunderbar befriedigen.<sup>77</sup> Als Piech nun VW-Chef war, wurde ihm der Audi-Chef Herbert Demel plötz-

---

<sup>66</sup> Oberhoff (2000), S. 104 f.

<sup>67</sup> Stiens (2001), S. 115.

<sup>68</sup> ebd., S. 112 f.

<sup>69</sup> Gruen (1987), S. 36.

<sup>70</sup> Stiens (2001), S. 120.

<sup>71</sup> Stiens (2001), S. 121.

<sup>72</sup> ebd., S. 132.

<sup>73</sup> Piech (2002), S. 54 f.

<sup>74</sup> ebd., S. 68 f.

<sup>75</sup> ebd., S. 132.

<sup>76</sup> Stiens (2001), S. 134 f.

<sup>77</sup> Piech (2002), S. 141.

lich zu mächtig, weswegen er nach Brasilien verschickt werden mußte.<sup>78</sup> Piech sagt, er habe ihn nicht ins Exil geschickt, Meinungsverschiedenheiten gesteht er aber schon ein.<sup>79</sup> Jetzt war er aus dem Sichtfeld und stellte keine Gefahr mehr dar, ihm den Chefsessel in Wolfsburg streitig zu machen. Zur Sanierung von Seat in Spanien wechselt er den dortigen Vorstand komplett aus. Dadurch wahrt sich Piech das Image als eiserner Samurai-Kämpfer.<sup>80</sup> Daß er damit auch Unschuldige sinnlos freigestellte, scheint ihm nicht wichtig zu sein. Entwicklungschef Seifert nahm er das Projekt weg. Ohne Arbeit fand sich Seifert so sehr gedemütigt wie ein Kind ohne Spielzeug und schied freiwillig aus.<sup>81</sup>

### *Goeudevert*

Sein berühmtestes Opfer ist der frühere Ford-Deutschland-Chef und sein Vize bei VW. Viele Aufsichtsräte bei VW wollten Goeudevert zum Vorstandsvorsitzenden machen<sup>82</sup>. Doch dieser wollte nach seiner eigenen Biographie gar nicht.<sup>83</sup> Angeblich wollte Piech Goeudevert schon vor seiner Wahl um ein Tandem bitten.<sup>84</sup> Die Einschmeichelungs-Taktik hat Goeudevert wohl verstanden, obwohl er kein Muttersprachler ist.

Über Goeudeverts Kindheit weiß ich nur wenig. Er ist aber ein ganz anderer Charakter als Piech. Er war Lehrer und ist durch Zufall in der Wirtschaft gelandet. Sein Ziel war nie Gewinnmaximierung um jeden Preis. Er wollte gesellschaftsverträglich Autos produzieren. Jedenfalls machten seine vielen Pläne Piech Angst. Piech wollte keine Mitdenker, sondern treue Untergebene. Bei weniger Mißtrauen von Piechs Seite hätten sie auch Wegbegleiter bleiben können.<sup>85</sup> Sein und Piechs Charakter hätten sich ergänzen können.<sup>86</sup> Piech fand es schwierig, Goeudeverts Linie in der Praxis nachzuvollziehen.<sup>87</sup> Der sklavische Gehorsam, den Piech von ihm fordert, war ihm wohl zuwider. Da Goeudevert gar nicht an Machtkämpfen lag, machte es ihm nichts aus, den Hut zu ziehen. Aber natürlich ging er auch nicht freiwillig.<sup>88</sup> Piech stellt dem Aufsichtsrat die Entscheidung: "Er oder Ich".

Die Idee des Swatch-Autos wurde von Piech nur verworfen, weil sie von Goeudevert war. Falls das Auto Erfolg gehabt hätte, wäre es nicht auf seinem Mist gewachsen. In der atemberaubenden Marken- und Modellstrategie von Piech, die alle Bedürfnisse abdeckt, hätte es gut Platz gefunden.<sup>89</sup> Seine Ablehnung kann des-

---

<sup>78</sup> Stiens (2001), S. 191.

<sup>79</sup> Piech (2002), S. 248 f.

<sup>80</sup> ebd., S. 179.

<sup>81</sup> ebd., S. 212.

<sup>82</sup> Stiens (2001), S. 115.

<sup>83</sup> Goeudevert (1996), S. 223.

<sup>84</sup> Piech (2002), S. 153.

<sup>85</sup> Stiens (2001), S. 114.

<sup>86</sup> Goeudevert (1996), S. 225.

<sup>87</sup> Piech (2002), S. 185.

<sup>88</sup> Stiens (2001), S. 130.

<sup>89</sup> ebd., S. 12.

wegen nicht glaubhaft klingen. Allerdings hätte das Projekt die Zusammenarbeit mit dem Schweizer Nicholas Hayek bedeutet.<sup>90</sup> Piech teilt nicht gerne Trophäen. Neben der Mutter konnte vermutlich immer nur einer sitzen. Das zweite Goeudevert-Projekt, der "Futura", wurde auch schnell abserviert, um die bedrohlichen "Goeudevert-Spuren" seines "Fast"-Vorgesetzten schnell zu verwischen.<sup>91</sup>

### López

Bei Ignacio López liegen die Karten anders. Sein Charakter ist mit dem von Piech deckungsgleich. Beide arbeiten für ihr Leben gern. López konnte mit 2 Jahren bereits lesen.<sup>92</sup> Er ist darauf besonders stolz. Ich würde mich da nicht so brüsk aus dem Fenster lehnen. Warum konnte er so früh lesen? Weil er das Anerkennungsbedürfnis der Mutter erfüllen wollte. Aus ärmlicher Familie kommend, projizierten die Eltern alle ihnen versagten Träume auf den Sohn. Wenn er so war, wie sie ihn wollten, konnte er Liebe bekommen. Er schaffte es und wurde wahrscheinlich dann echt geliebt. Aber nicht sein "wahres Selbst", das doch spielen wollte, sondern das "irreale Selbst", das lesen konnte, wurde vergöttert.

Piech sah López als Sohn an. Jeder Vater verspürt den Wunsch, im Sohn weiter zu leben. Er soll sein wie er selbst. Piech war zielstrebig, und das war auch López. Sein Sohn könnte ihm helfen, am gleichen Traum vom größten Autokonzern der Welt zu bauen. Für diesen Sohn kämpfte er bis zuletzt. Dadurch mußte er nicht sehen, daß sein eigener Vater eigentlich nicht für ihn gekämpft hat. Die persönliche Faszination an López bestreitet Piech aber<sup>93</sup>. Nach dem López-Skandal wurde dies aber wohl auch von seinen Anwälten angeraten.

Piech droht seinen eigenen Rücktritt an, falls López gehen muß. Er erklärt GM (General Motors) den Krieg. Die VW-Öffentlichkeitsarbeit führt eine geballte Gegenoffensive gegen den *Spiegel*.<sup>94</sup> Seine Jugend war ein Kampf. Wenn er sich jetzt mit GM im Krieg sieht, so revitalisiert er den Kampf der Jugendzeit. Die Diktion "Krieg" gefällt Piech sehr gut, da er sich von so vielen Feinden umgeben fühlt.

### Alexithymiker

Alexithymie ist die Kennzeichnung eines Zustandes, in dem das Individuum unfähig ist, Gefühle mit Worten zu beschreiben. Der Ursprung könnte im mütterlichen Versorgungsstil liegen, der das Kind als "Droge" benutzt.<sup>95</sup> Ferdinand wurde tatsächlich als Ersatzvater inthronisiert. Das Wort Alexithymie stammt wie so viele aus dem Griechischen und bedeutet so viel wie "kein Wort für Gefühl".<sup>96</sup> Ferdinand Piech ist

---

<sup>90</sup> Piech (2002), S. 191.

<sup>91</sup> ebd., S. 207.

<sup>92</sup> López (1999), S. 17.

<sup>93</sup> Piech (2002), S. 176.

<sup>94</sup> ebd., S. 174.

<sup>95</sup> de Vries (1998), S. 78 ff.

<sup>96</sup> Reinermann (2000), S. 3.

der große Schweiger, ein vermeintlich Gefühlloser.<sup>97</sup> Charakteristisch für Alexithymiker ist automatisch-mechanisches Denken, projektive Reduplikation und die Unfähigkeit zu phantasieren.<sup>98</sup> Auf Piech trifft das mehr oder weniger zu. Seine Wortkargheit wechselt sich mit verletzender Direktheit ab.<sup>99</sup> Seine langsame Art zu sprechen und seine auf Null reduzierte Mimik reflektieren seine eingefrorenen Gefühle. Im Fachterminus kann Piechs Sprache als "dürr" bezeichnet werden.<sup>100</sup> Oft starrt er irgendwohin und vergißt darüber die Welt.<sup>101</sup> Damit verbunden ist auch seine Liebe zur Technik. Emotionale Beziehungen kann er nur zu Totem aufbauen. Seine Sätze sind Versteinerungen, bereinigt um jedes lebendige Fühlen und Empfinden.<sup>102</sup> Piechs Charakter ist also nekrophil angehaucht.

Als Piech seine Amtshandlungen abgibt, umgibt ihn ein Gefühl der Leere.<sup>103</sup> Die Unterdrückung in der Kindheit hat ihm das Unterdrücken gelernt. Das Leistungsstreben setzt er ein Leben lang fort. Genießen und Ausruhen hat er nicht gelernt. Das "Etwas-Erreicht-Haben" wallt keine Emotionen in ihm auf.<sup>104</sup> Das "irreale Selbst" definiert sich bei ihm über Arbeit. Da er nun die Freizeit füllen muß, darf man ihm wünschen, daß sich das wahre Selbst wieder zu Wort melden kann. Schließlich wird mit dem Alter das Abwehrsystem brüchig.<sup>105</sup> Vielleicht kann er nun seine "Es-Regungen" spüren. Vielleicht kann er nun seine Ängste aus der Kindheit fühlen und den Panzer des neurotischen Selbst sprengen.

## Literaturangaben

- Dübbel, Ina (1997): Alexithymie und Antwortgeschwindigkeit. (Lübeck 1997).  
 Goeudevert, Daniel (1996): Wie ein Vogel im Aquarium. (Berlin 1996).  
 Grässlin, Jürgen (2000): Ferdinand Piech. (München 2000).  
 Gruen, Arno (1987): Der Wahnsinn der Normalität. (München 1987).  
 Hollweg, Wolfgang H. (1995): Von der Wahrheit die frei macht. (Heidelberg 1995).  
 Janov, Arthur (1974): Das befreite Kind. (Frankfurt a. M. 1974).  
 Kets de Vries, Manfred F. R. (1998): Führer, Narren und Hochstapler. (Stuttgart 1998).  
 López; José Ignacio (1999): Du kannst es. (München 1999).  
 McDougall, Joyce (1991): Theater des Körpers. (Weinheim 1991).

---

<sup>97</sup> Stiens (2001), S. 27.

<sup>98</sup> Dübbel (1997), S. 5.

<sup>99</sup> Stiens (2001), S. 120.

<sup>100</sup> Dübbel (1997), S. 23.

<sup>101</sup> Piech (2002), S. 229.

<sup>102</sup> Stiens (2001), S. 46.

<sup>103</sup> Miller (1988), S. 20.

<sup>104</sup> Piech (2002), S. 286.

<sup>105</sup> Hollweg (1995), S. 358.

- Miller, Alice (1979): *Das Drama des begabten Kindes und die Suche nach dem wahren Selbst*. (Frankfurt a. M. 1979).
- Miller, Alice (1988): *Der gemiedene Schlüssel*. (Frankfurt a. M. 1988).
- Miller, Alice (1998): *Wege des Lebens (Sieben Geschichten)*. (Frankfurt a. M. 1998).
- Miller, Alice (2001): *Evas Erwachen*. (Frankfurt a. M. 2001).
- Müller, Fabian (1999): *Ferdinand Porsche*. (Berlin 1999).
- Nyssen, F. / Janus, L. (Hg., 2002): *Psychogenetische Geschichte der Kindheit*. (2. Aufl., Gießen 2002).
- Oberhoff, Bernd (2000): *Übertragung und Gegenübertragung in der Supervision*. (Münster 2000).
- Oberhoff, Bernd & Beumer, Ulrich (2001): *Theorie und Praxis psychoanalytischer Supervision*. (Münster 2001).
- Olivier, Christiane (1992): *F wie Frau*. (Düsseldorf 1992).
- Petri, Horst (2002): *Das Drama der Vaterentbehrung*. (Freiburg 2002).
- Piech, Ferdinand (2002): *Auto. Biographie* (Hamburg 2002).
- Reinermann, Sabine Antonia (2000): *Die Beziehung zwischen verschiedenen Dimensionen der Alexithymie und den Dissoziativen Symptomen*. (Bonn 2000).
- Stettbacher, J. Konrad (1990): *Wenn Leiden einen Sinn haben soll*. (Hamburg 1990).
- Stiens, Rita (2001): *Ferdinand Piech. Der Automacher* (München 2001).